

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M., frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Pettitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Rathenaus Besprechungen in London.

Die schweigsame Regierung.

In der Presse wird es bemängelt, daß die Reichsregierung sich bisher noch nicht darüber geäußert hat, wie sie sich von sich aus die weitere Entwicklung in der Reparationsfrage vorstellt. Die Bemängelungen erfolgen im Zusammenhang mit dem Dollarsturz und den jüngsten Vorgängen an der Börse, wobei man der Auffassung Ausdruck verleiht, daß der berühmte "schwarze Donnerstag" hätte vermieden werden können, wenn die Regierung die Öffentlichkeit über die brennenden Fragen dieser Lage informiert hätte. Es wird erklärt, sie hätte in diesem Augenblick, wo die ausländischen Telegraphen-Agenturen die Welt mit Nachrichten überchwemmen, auf keinen Fall schwieigen dürfen. Man wünscht zu wissen, welches Programm sie in Bezug auf eine Veränderung des Zahlungsplanes hat und warum die außerordentlich wichtigen Verhandlungen in London ausschließlich von Privatleuten geführt würden und nicht über die dortige deutsche Botschaft. Auf den ersten Blick hin könnten diese Vorwürfe etwas einleuchtendes haben, sieht man aber genauer zu, so kann man sich ihnen doch nicht in vollem Umfang anschließen. Gewiß ist unbedingt zu fordern, daß das Kabinett sich genau darüber im Klaren ist, was während der nächsten Monate der großen Entscheidungen von deutscher Seite zu geschehen haben wird. Nicht ebenso steht aber fest, ob es gut oder auch nur nötig ist, darüber im einzelnen in aller Offenheit zu reden. Zu überlegen wäre, ob es sich nicht empfehlen würde, die Basis der Verantwortung möglichst breit zu gestalten, denn es kann wirklich nicht im Interesse des Zentrums und der Sozialdemokraten liegen, diese ganz allein auf ihre Schultern zu nehmen. Bekanntlich haben sich aber Demokraten und Deutsche Volkspartei mehr als einmal bereit erklärt, die große Koalition zu machen. Sie haben das eben jetzt wieder auf ihren Parteitagen bestätigt. Warum geht man also nicht endlich daran, diese große Koalition zu machen, besonders wenn man so tut, als ob die beiden jetzt allein in der Regierung sitzenden Parteien nicht die gewünschte Gewähr für ein richtige Politik bieten? Im übrigen sollte man aber nicht leugnen wollen, daß es besser ist, wenn man sich innerhalb der Entente über das Problem der deutschen Reparationszahlungen ohne deutsche direkte Mitbeteiligung einseinarbeitet. Von uns aus ist die Sache ja auch sonst ganz klar: wir erklären, nicht zahlen zu können. Die Gegenseite sagt, wir müssen es trotzdem tun und will den Unrein, als ob sie recht hätte, dadurch wahren, daß man uns entweder einen Kredit oder eine Stundung gewährt. Was haben wir mit all diesem im Grunde positiv zu tun? Wir können nur trotz allem versuchen, die nötigen Geldmittel für die Januarrate zusammenzubringen, soweit das überhaupt noch möglich ist, und andererseits die Kreditfrage durch Unterhändler erörtern zu lassen. Es ist auch nicht richtig, daß diese Unterhändler nur Privatpersonen gegeben seien, denn es wird ja behauptet, daß auch der

Reichsbankpräsident Havenstein in London Besprechungen geführt hat. Warten wir daher lieber ab, ob Herrn Briand seine Mündigkeit, daß Frankreich das Problem der Zahlungsstundung nicht ohne weiteres als inbistutierbar ablehne, mehr als eine Mündigkeit ist. Die Engländer haben jetzt in Paris näher auseinandergezogen, was sie tun wollen, und die Franzosen werden sich dazu zu äußern haben.

Keine Stundung der Januar-Februar-Rate.

Paris, 4. Dezember. (WTB.) Die Reparationskommission hat unter dem 2. Dezember folgende Mitteilung an die deutsche Regierung geschickt:

Die Reparationskommission erinnert die deutsche Regierung an die mündlichen Erklärungen, die sie dem Reichskanzler anlässlich ihres Berliner Aufenthaltes gegeben hatte und die, kurz wiederholt, folgende sind:

1. Nachdem die Reparationskommission von den Arbeiten des Garantieausschusses Kenntnis genommen und die vom Reichskanzler gegebenen Erklärungen sowie die seiner Vertreter bezüglich der Maßnahmen, die die deutsche Regierung vorgenommen hat oder vorzunehmen gedenkt, um die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Zahlungen sicherzustellen, angehört hat, besteht sie ausdrücklich bei der deutschen Regierung darauf, daß letztere alle ihre Aufmerksamkeit unverzüglich den erforderlichen Maßnahmen schenkt, um die fälligen Zahlungen am Verfallstage sicherzustellen. Die deutsche Regierung möchte die schweren Folgen bedenken, die notwendigerweise daraus für Deutschland entstehen, wenn es am Fälligkeitstage seine Zahlungen nicht erfüllt. Die Reparationskommission fordert die deutsche Regierung dringend auf, entweder bei Staatsbürgern, die notorisch Besitz im Ausland haben, oder bei ausländischen Geldverleihern alle Anstrengungen zu machen, um die erforderliche Ergänzung ausländischer Devisen zu erhalten.

2. Die Reparationskommission ist überzeugt, daß die Schwierigkeiten, die der deutschen Regierung begegnen, Schwierigkeiten sind, die eng mit der neuerlichen Baisse des Kurswertes der Mark verknüpft sind, und mehr einen finanziellen als einen wirtschaftlichen Charakter darstellen. Sie sind in hohem Maße durch die Tatsache bedingt, daß die deutsche Regierung es versäumt hat, bei Zeiten die erforderlichen Mittel zu ergreifen, um derart das Budget in gleichem Maße zu bringen, daß die öffentlichen Ausgaben nicht in einem immer größeren Maße durch die der Regierung von der Reichsbank gewährten Kredite und durch Vermehrung des Papiergeldumlaufes, die eine Folge dieser Kredite gewesen ist, gedeckt werden. Die Reparationskommission fordert die deutsche Regierung dringend auf, unverzüglich alle erforderlichen Maßnahmen zur Gesundung der Finanzlage zu ergreifen.

gez. Dubois. Bradbury.

Die Ausgabe der Kreditkommission.

Berlin, 4. Dezember. (WTB.) Der Reichskanzler hat zu Mitgliedern der Kreditkommission bei der Reichsregierung folgende Herren berufen: den Präsidenten der Reichsbank, Exzellenz Dr. von Havenstein, den Präsidenten der Berliner Handelskammer und des Industrie- und Handelstages, Herrn Franz von Mendelssohn (Inhaber der Bankfirma Mendelssohn u. Co.), Herrn Dr. Carl Melchior, Mitinhaber der Bankfirma N. N. Warburg und Co., Herrn Franz Urbig, Geschäftsführer der Diskontogesellschaft in Berlin, Herrn von Staatz, Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bank in Berlin, Herrn Geheimrat Dr. Seerster, Delegierten des Verwaltungsrates der Treuhand-Verwaltung für das deutsch-niederländische Finanzabkommen, Herrn Geheimrat Dr. Hugenhörz, Mitglied des Reichstages und Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Herrn Hans Rämer, stellvertretenden Vorsitzenden des wirtschaftspolitischen und Außenhandels-Kontroll-Ausschusses des Reichswirtschaftsrates, Herrn Geheimrat Wücher, führendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

An den Beratungen und Verhandlungen der Kommission nahmen ferner die Vertreter der zuständigen Kreditsorten teil. — In der Reichskanzlei fand gestern nachmittag eine Sitzung zur Einberufung der Kommission statt. Als die Ausgabe der Kommission wurde dabei die Beratung der mit der Ausnahme auswärtiger Anleihen zwecks Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen an die Alliierten zu zusammenhängenden Angelegenheiten sowie die Führung von Verhandlungen hierüber mit auswärtigen Kreditgebern festgestellt. Die Kommission wird ihre Beratungen und Verhandlungen unter der Leitung des Reichskanzlers führen. Die Verhandlungen der Kommission sind geheim.

Rathenaus Verhandlungen in London.

Paris, 4. Dezbr. Der Londoner "Temps" Correspondent meldet: Die Erörterung über das Reparationsproblem und über die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands werde in London fortgesetzt, und zwar nicht nur im Schatzamt, sondern auch in den Kreisen der City. Eingetretene bestimmten Beschlüsse sind nicht gefasst worden. Nur bemüht sich die englische Regierung, alles in die Wege zu leiten, um Deutschland wieder zahlungsfähig zu machen. Die Finanzkommission des englischen Kabinetts, die am 1. Dezember zusammengetreten war, hat ihre Entscheidung bis zum 6. Dezember hinausgeschoben. Dr. Rathenau hatte keinen Erfolg bei seinen Bemühungen, eine Anleihe in Pfund Sterling zu erlangen. Die englischen Finanziers sind übereinstimmend der Ansicht, daß die von Deutschland angebotenen Garantien nicht ausreichen. Man erklärt allgemein, daß Deutschland jetzt Geld zu leihen, um die Reparationszahlungen zu leisten, ein schlechtes Geschäft wäre, zumal man in das gegenwärtige System der Reparationszahlungen in London gar kein Vertrauen hat. Beim gegen-

Während Marktrate ist es außerordentlich schwierig, daß Deutschland sich auswärtige Devisen verschafft, selbst nur für die nächsten Fälligkeiten im Januar und Februar. Die deutschen Vertreter in London erklären, daß eine Beziehung des Kriegsgebietes, die als eventuelles Pfand für die Anleihe von Frankreich in Aussicht genommen ist, dem Versailler Vertrag widerspreche, der derartige Maßnahmen nur für den Fall vor sieht, daß Deutschland absichtlich seinen Verpflichtungen nicht nachkommt.

Im Gegensatz zu dieser Meldung steht folgende Nachricht der „Information“, daß alle Gerüchte falsch seien, daß die Reise Rathenaus keine praktischen Ergebnisse gehabt hätte, sondern die Verhandlungen über eine kurzfristige Anleihe dauerten fort, die von den englischen Finanziers den deutschen Industriellen aber nicht der deutschen Regierung gegeben würde. Es handelt sich jetzt darum, noch die Form zu finden, in der dieser Kredit gewährt würde.

Die Tatsache, daß die Reparationskommission gestern die Note an Deutschland absandte, gibt dem „Intransigeant“ Anlaß zu der Vermutung, daß eine eventuelle Forderung des Kanzlers um Gewährung eines Moratoriums von ihm nicht aus eigenem Antriebe erfolge, daß er dazu von England eingeladen und ermutigt worden sei. Das sei ein Ergebnis der Reise von Stinnes und der jüngsten Besprechungen in London. Das Blatt fordert, daß Deutschland seine ganze finanzielle Leistungsfähigkeit ausspiele, bevor die Entente sich zu irgendwelchen Zugeständnissen bequeme.

Die neuen Forderungen der Beamten.

Berlin, 4. Dezember. (WB.) Der Zeitungsdienst des deutschen Beamtenbundes teilt mit: Die von sämtlichen Spitzenorganisationen der Regierung unterbreitete neue Eingabe umfaßt folgende Besoldungsforderungen:

1. Änderung der Grundgehälter im Sinne der Verringerung der Abstände insgesamt, sowie zwischen den einzelnen Bezahlungsgruppen.

2. Änderung der Höhe des Leuerungszuschlages unter starker Anpassung des Einkommens an die Leuerung, um damit der Notlage der unteren und mittleren Einkommensgruppen gerecht zu werden.

Außerdem wird eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Diätaire und Beamten im Vorbereitungsdienst, wie der im Vertragsverhältnis stehenden Beamten und Pensionäre gefordert. Für die Arbeiter und Angestellten werden entsprechende Forderungen erhoben. Zur Durchführung der Reichsregelung der entsprechenden Erhöhung der Beziehe der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände wird die Bereitstellung von Reichsmitteln für Länder, Gemeinden verlangt. Die Neuregelung soll mit Wirkung vom 1. Oktober erfolgen. Nachste Auszahlung der Mehrbeträge noch vor Weihnachten wird für dringend erforderlich gehalten.

Nach langen Verzögerungen ist es nunmehr gelungen, die Verhandlungen der Regierungsstellen mit den Beamtenorganisationen über die Neuauflistung des Ortsklassenverzeichnisses zu Ende zu führen. Es ist geplant, die Beratung im Reichstag mit allen Mitteln zu fördern, so daß die Mehrbeziehe, wenn auch nicht vor, so doch gleich nach Weihnachten ausgezahlt werden können.

Die steigende Leuerung.

Berlin, 4. Dezember. (WB.) Nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes ist die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, durch welche die Ausgaben für Ernährung, Kleidung, Beleuchtung und Wohnung erfaßt werden, von 1146 im Oktober auf 1387 im November gestiegen, also um rund 22 Prozent. Gegenüber dem Januar beträgt die Steigerung 48 Prozent, gegenüber dem November des Vorjahrs 58,4 Prozent. Die Indexziffer für Lebensmittel allein ist stärker als die Gesamtindexziffer, nämlich von 1532 im Oktober auf 1914 im November, also um rund 25 Prozent gestiegen. Zu der Steigerung trugen ausnahmslos sämtliche von der Erhebung erfaßten Lebensmittel bei. Besonders stark waren im Berichtsmonat die Preiserhöhungen für die von der Einfuhr abhängigen Waren, insbesondere für Fette. Eine Aufwärtsbewegung fand sich im Berichtsmonat überall im

Reiche durch. Das Ausmaß der Versteuerung war auch in diesem Monat innerhalb des Reiches verschieden groß.

Zur Bekämpfung des Wuchers.

Berlin, 4. Dezember. Gestern wurden im preußischen Ministerium des Innern zwischen den beteiligten Reichs- und Staatsbehörden und zahlreichen Vertretern der Organisationen der Verbranchen, des Handels und der Erzeuger die Ernährungslage und Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher besprochen. Nach einem Vortrage des preußischen Staatskommisars für Volksnahrung, Staatssekretärs Dr. Hagedorn, über die getroffenen und noch beabsichtigten Maßnahmen wurde in einer Aussprache Übereinstimmung erzielt, daß nach den kriegswirtschaftlichen Erfahrungen von der Wiedereinführung der Zwangswirtschaft eine Besserung der Lage nicht zu erwarten sein dürfe. Es wurde schließlich beschlossen, eine Kommission aus Vertretern der verschiedenen Interessengruppen zu wählen, die im Einvernehmen mit den beteiligten Behörden Richtlinien für die Durchführung der Wucherbestimmungen vorschlagen sowie die Frage des Ausbaus des Preisprüfungswesens prüfen soll.

Briand erwartet Deutschlands Vorschläge.

Berlin, 4. Dezember. Ministerpräsident Briand empfing gestern abend, wie aus Paris gemeldet wird, nach seiner Rückkehr aus Washington im Ministerium des Außenrs die französische und ausländische Presse. Er berichtete über die Abrüstungskonferenz und sprach dann auch über die Beziehungen zu England. In diesem Zusammenhange wies er auf die Erklärung des britischen Außenministers Curzon hin, der eine Zusammenberufung des Obersten Rates zur Beprechung der Orientfrage gefordert hatte. Briand erklärte sich zu freundlichen Besprechungen mit der englischen Regierung über diese Frage bereit, aber eine Einberufung des Obersten Rates sei hierfür noch nicht nötig.

Dagegen meinte Briand, auch er sei für eine Einberufung des Obersten Rates, wenn Deutschland eine Abänderung der Reparationszahlungen beantragte und hierfür einen neuen Wiedergutmachungsplan vorlegen sollte. Er glaube, daß das nicht vor dem Ende der Washingtoner Konferenz, also nicht vor Ende Dezember oder Anfang Januar der Fall sein werde.

Raubanschlag auf Staatssekretär Lewald.

Berlin, 4. Dezember. Von zuständiger Stelle wird den „P. P. N.“ mitgeteilt: Der stellvertretende Vorsitzende der Kommission für die deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien, Staatssekretär a. D. Lewald, ist von seiner oberschlesischen Informationsreise wieder in Berlin eingetroffen. Lewald hat in Oberschlesien sowohl mit den amtlichen Stellen als auch mit den Führern der Parteien und Gewerkschaften aller Richtungen eingehend die Beziehung gezeigt. In einer mehrstündigen Besprechung erläuterten die im Deutschen Ausschuss für Oberschlesien befindlichen Parteiführer ihre Meinung, wobei die Frage des Minderheitsschutzes der Deutschen in Oberschlesien als besonders wichtig hervorgehoben wurde.

Wie jetzt bekannt wird, ist Staatssekretär Lewald während seines Aufenthaltes in Rattowitz das Opfer eines eigenartigen Raubanschlags geworden. Während Staatssekretär Lewald an einer Sitzung des Deutschen Ausschusses teilnahm, wurde der vor dem Hotel „Goldener Stern“ stehende Kraftwagen, der verschlossen und verriegelt war, von Unbekannten durch Ab sprengung von Schloß und Riegel gewaltig erbrochen. Die Räuber verschwanden unter Mitnahme der Handtasche, während sie merkwürdigweise das übrige Gepäck des Staatssekretärs und seines Begleiters, des Landrats Göppert, versäumten. Die Rattowitzer Kriminalpolizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt. Die eigenartigen Umstände, unter denen dieser Raub geschah, lassen keinen Zweifel darüber, daß es den Tätern darauf ankam, wichtige Aktenstücke in die Hand zu bekommen. In dieser Beziehung dürften die Täter eine Enttäuschung erlebt haben, da die Handtasche des deutschen Bevollmächtigten keinerlei Dokumente oder Aktenstücke enthielt. Es darf dabei darauf erinnert werden, daß vor kurzer Zeit die Räume des Deutschen Ausschusses ebenfalls von Banditen heimgesucht wurden, die aus den Büros Aktenmaterial entwendeten. Der jetzige neue Raub

überfall trug wiederum ein bezeichnendes Licht auf die Sicherheitsverhältnisse in Oberschlesien, für die bekanntlich die Z. R. verantwortlich ist.

Eine neue Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 4. Dezember. (WB.) Der Empfang des Vereins Berliner Presse im Reichstag nahm einen glänzenden Verlauf. An der Spitze der amtlichen Welt waren Reichspräsident Ebert, Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsfinanzminister Dr. Hermann, Reichsverlehrungsminister Groener, der preußische Ministerpräsident Braun und die Staatspräsidenten von Württemberg und Baden, Dr. Hieber und Dr. Hommel, erschienen. Um 6 Uhr versammelten sich die Teilnehmer im großen Sitzungssaal des Reichstages, wo der Vorsitzende, Georg Bernhard, die Ehrengäste begrüßte, worauf er die Eigenart des Vereins Berliner Presse hervorhob, der von jeher unter Beiseitelassung aller politischen, künstlerischen, literarischen und wirtschaftlichen Gegensätze das Wohl des Staates und das Wohl des Vaterlandes sich zum Ziel gesetzt habe und insofern in gewissem Sinne zu einem Vorbild des deutschen Volkes in gegenwärtig schwerer Zeit werden könne.

Hierauf hielt Reichskanzler Dr. Wirth eine Rede, in der er zunächst auf die Bedeutung der Presse für das politische und kulturelle Leben des Landes zu sprechen kam. Der zunehmenden Mechanisierung und Materialisierung des politischen Lebens in Deutschland müsse die Presse entgegenwirken. Das Reich bedürfe wie seiner wirtschaftlichen Kräfte ebenso seiner geistigen Kräfte. Politisch stelle sich jetzt als Hauptfrage dar: Wie kommen wir über den Winter hinweg? Dazu sei die verantwortungsbewußte Mitarbeit aller Volkschichten notwendig. Soll auswärtige Politik gemacht, insbesondere die Lösung aller Probleme, das Reparationsproblem zunächst, näher gebracht und Leistungen auf allen Gebieten vollzogen werden, so müsse in Deutschland jeder politische Wirkung unmöglich gemacht werden. Die Regierung will auch heute noch die übernommenen schweren Verpflichtungen erfüllen. Sie habe bei Annahme des Ultimatums die weltwirtschaftlichen Folgerungen denen zugeschoben, die Deutschland dazu zwangen. Hat jemand in der Welt geglaubt, daß man ein Volk, wie das deutsche, isoliert herausheben könnte aus den vor dem Weltkriege so tief wirtschaftlich und finanziell verschuldeten Nationen, und daß man dieses isolierte Volk ausspielen könnte wie eine Marionette. Wir wollen ehrlich und ehrlich den Gedanken der Bereitwilligkeit, auch in Deutschland Substanz zur Verfüzung zu stellen, soweit ein Kredit auf der Grundlage dieser Substanz möglich und seine Abdeckung überhaupt ökonomisch durchführbar ist, befolgen. Darüber, ob es Geldgeber gibt, die ihr Geld in den bodenlosen Topf der Reparation hineinstellen, entscheidet nicht die deutsche Regierung, auch nicht allein die deutsche Industrie und Bankwelt, sondern die Geldgeber, die nicht in Deutschland wohnen. Ob der Erfolg, ob die Möglichkeit für uns gegeben ist, über den Januar und Februar hinwegzutreten, das ist noch nicht die einzige Entscheidung, sondern das überall der wirtschaftliche Niedergang des Ostens und Südens, namentlich aber Deutschlands, als eine Weltgefahr erkennt wird.

Diese Erkenntnis und die Notwendigkeit, davon politische Folgerungen zu ziehen, auch wenn sie mit den harten Buchstaben des Versailler Friedensvertrages nicht übereinstimmen, die Notwendigkeit, die Völker einander zu nähern, ist im Sommer und gerade jetzt gewachsen. Unsere Aufgabe ist es, die wirtschaftlichen Probleme fern von jeder Politik der leitenden Staatsmänner in ihrer wirtschaftlich großen Tragweite endlich zum Ausdruck kommen zu lassen.

Der Reichskanzler riefte an die Presse die Aufmerksamkeit bei der Lösung der großen auswärtigen und inneren Probleme mitzuwirken. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Letzte Kreisnachrichten.

Sitzung der Gemeindevertretung in Neu Salzbrunn.

Neu Salzbrunn. Die Gemeindevertretung hatte in ihrer Sitzung am 2. Dezember eine ziemlich umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Wegen der Höhe der Gebäudesteuer hatte der heilige Haubold, Verein der Gemeindevertretung zu einer Sitzung eingeladen, in der demselben die Klagen über die Unzulänglichkeit der Steuern vorgebracht werden sollten. Der Gemeindevertretung erkannte die Beschwerden als berechtigt an, konnte aber infolge der Geldnot, in der die Gemeinde nun einmal steht, nichts an dem Beschuß ändern. Die Hauboldsteuer hatten dann um Auszahlung der Umliegung der Siedlung auf die Miete, was ebenfalls vom Ge-

meindesvorstand als gesetzwidrig zu entgremien werden mußte. Hieraus beschlossen die Hausbesitzer, sich mit einer Eingabe an die Regierung um Abhilfe zu wenden. Der Gemeindesprecher erfuhr die Hausbesitzer, aber trotzdem die fällig gewesenen Abgaben an die Gemeindelasse abzuliefern, da an den Zeitungen doch nichts mehr zu ändern ist und vertröstete die Hausbesitzer auf das in Beratung sich befindende Weihnachtsgesetz.

Bezüglich der Fauche- und Ascheabfuhr regelung konnte man zu bestimmten Beschlüssen noch nicht kommen. Auf Vorschlag des Gemeindesprechers wurde hierzu eine Kommission, bestehend aus zwei Hausbesitzern und zwei Mietern gewählt, die Material sammeln, ausarbeiten und dann der Gemeindesprecher zur Beschlussfassung vorlegen soll.

Eine längere Debatte entspann sich über den Beitritt zum Zweckverband für das höhere Schulwesen im Kreisverband. Im Interesse der Kinder, denen man nicht genug höhere Schulbildung wünschen könnte, war man im Prinzip für den Beitritt. Dafür konnte man sich aber dazu noch nicht entscheiden, da man vorläufig noch zu viel mit der hiesigen Schule selbst zu vollbringen. Es fehlt an Schulräumen, so daß in absehbarer Zeit an einem Anbau gedacht werden muss. Auch müsse man bestrebt sein, noch mehr Lehrer zu der übergroßen Kinderzahl anstellen. Einiges anderes wäre es, wenn man die erhöhten Beiträge von denjenigen Eltern, die Kinder in die Waldenburg-Schulen schicken, wieder zurückfordern könnte, aber das sei gesetzlich nicht zulässig. Man könnte es der hiesigen Einwohnerschaft gegenüber nicht verantworten, wenn man für 7 Kinder aus dem wohlhabenden Stande pro Jahr und Schüler jährlich 1200 Mark zahle, während unsere Volkschulverhältnisse infolge der großen Goldnot noch so sehr im Argen liegen. Es wurde beschlossen, diesen Punkt nochmals zu verfolgen, um mit Waldenburg weiter zu verhandeln und den ersten Bürgermeister Herrn Dr. Erdmann zu einem Vortrag über diese Angelegenheit einzuladen.

Die Hundesteuer wurde vom 1. Januar ab von 50 auf 100 Mark für den ersten und auf 200 Mark für den zweiten Hund erhöht. Außerdem sollen, um eine bessere Kontrolle zu haben, Hundesteuermarken angehängt werden, die jeder Hund am Halsband zu tragen hat. Dann wurden nach den Vorschlägen des Gemeindesprechers die Weihnachtsteuerverordnung, die den Grundstückswirten unterstellt soll, die Luftbarkeitsverordnung, die sich mit den anderen Gemeinden des Kreises decken soll, und eine Anstiftungssteuer einstimmig beschlossen. Dem Kindergarten in Ober-Salzbrunn wurden die bis jetzt gemachten erhöhten Kosten bewilligt mit der Maßgabe, daß in Zukunft diejenigen Eltern, bei denen eine Bedürftigkeit nicht vorliegt, die Kosten selbst zu tragen haben, während die Kosten für die Kinder wirklich bedürftiger Eltern von der Gemeinde getragen werden sollen.

Als Delegierter für den in nächster Zeit in Berlin stattfindenden Landgemeindetag wurde der Gemeindesprecher entsandt. Dem Reichstag der Kriegsversetzung wurde eine Weihnachtsgesetzung von 200 Mark bewilligt. Der Einbau von zwei Rückslagkappen in die Gemeinde-Wasserleitung, deren Preis sich inzwischen von 15 000 auf 29 000 Mark erhöht hat, wurde bis zum Frühjahr aufgeschoben, da die Preise bis dahin infolge der schärfenden Valuta voraussichtlich wieder etwas sinken werden. Ein Schreiben der städtischen Verwaltung betreffs Gesundbaumaßnahmen die städtische Verwaltung infolge des niedrigeren Preises von ihrem Vertrag zurücktritt, wenn das Gelände nicht für Siedlungszwecke gebraucht wird, wird dahin beantwortet, daß das Gelände nur für Siedlungszwecke verwendet werden soll.

endet seine Weise um die Sonne in etwas mehr als dreizehn Jahren.

Letzte Telegramme.

Die neuen Steuervorlagen.

Berlin, 5. Dezember. Die neuen Steuervorlagen werden, da der Reichstag bekanntlich erst am 13. Dezember wieder zusammentritt, vor Weihnachten nicht mehr verabschiedet werden können. Die Reichsregierung soll aber, wie verlautet, die Absicht haben, auf eine beschleunigte Abschaffung der Unzulässigkeitssteuervorlage hinzuarbeiten, damit das Unzulässigkeitsgesetz schon am 1. Januar 1922 in Kraft treten könne.

Ein nationaler Trauertag.

Berlin, 5. Dezember. Die demokratische Reichstagsfraktion brachte einen Gesetzentwurf ein, der zum Gedächtnis der Opfer des Weltkrieges einen nationalen Trauertag festlegt. Als Trauertag ist der erste Sonntag des Jahres, sofern dieser nicht mit dem Neujahrstag zusammenfällt, in Aussicht genommen.

Bischof Dr. Korum †.

Trier, 5. Dezember. Gestern mittag gegen 12 Uhr, ist infolge einer Herzähnzung Bischof Dr. Korum verstorben. Die Beisetzung soll am Freitag den 9. Dezember, vormittags 9 Uhr, im Dom stattfinden.

Die Reichsmark in New York.

New York, 8. Dezember. Wechsel auf Berlin (Schlusskurs) 0,45 (0,43 $\frac{1}{2}$) Dollar für 100 Mark. Dennoch ein Dollar 222,02 (229,88) Mark.

Wettervorhersage für den 6. Dezember:
Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, milder.

Feinste deutsche Qualitätsmarken
Seeliger Edel-Liköre
Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg i. Schles.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
Geschäftsleitung: O. Dietrich. — Verantwortlich
für die Schriftleitung: H. Münz, für Nellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Sonnabend früh um 1/2 Uhr verschied nach langer Leidens mein lieber Gaite, unser guter Sohn und Bruder

Hermann Kemmler,

im Alter von 62 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

Nieder Hermsdorf.

Gemeindeverordneten-Sitzung

am Freitag den 9. Dezember 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagessitzung: 1. Kenntnissnahmen, keine Aufträge. 2. Niederschlagung eines Plakatertüchtigkeitsberichts. Ref.: der Vorsitzende. 3. Haushaltsschläge für das Rechnungsjahr 1921: a) der Ortsarmenstube, Ref.: Schäfle Fröhlich; b) der Diafonienheim- und Kleinkinderstube; Ref.: Schäfle Müller. c) der Alten- und Siechenheimklasse, Ref.: Schäfle Müller; d) der evgl. Volksschule; e) der luth. Volksschule, Ref.: der Vorsitzende. 4. Gejuch der sozialen, Frauen- und Kinderschulgemeinschaft um Gewährung einer Beihilfe für die Weihnachtseinberufung, Ref.: Schäfle Fröhlich. 5. Abänderung der Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für die Entnahme von Wasser aus der Leitung der Gemeinde Hellschmiede vom 14. November 1911 bezügl. der Kolonie Hellschmiede. Ref.: der Vorsitzende. 6. Gejuch der Müllabfuhrleute um Erhöhung des Fuhrlohnes für die Müllabfuhr, Ref.: der Vorsitzende. 7. Abänderung der Satzung des Zweckverbandes für das höhere x. Schulwesen im Waldenburgischen. Ref.: der Vorsitzende. 8. Einholung eines bergtechnischen Gutachtens über die Baumwachtheit des für den Amtshausneubau in Aussicht genommenen Platzes. Ref.: der Vorsitzende. 9. Abänderung des Ordnungsberichts betreffend das Feuerlöschwesen vom 10. Dezember 1911 Ref.: der Vorsitzende.

10. Erhöhung des Gehaltes für den jeweiligen Spar- und Girokassen-Kassierer, Ref.: der Vorsitzende. 11. Endgültige Anstellung des Spar- und Girokassen-Segenbüchlers Kramer, Heitierung des Gehaltsdienstalters, Ref.: der Vorsitzende. 12. Erhöhung der Vergütung für die Beamtschiftigung des Gemeindewaldbesitzes Ref.: der Vorsitzende. 13. Abänderung des Gemeindebeihilfes vom 4. Juni 1920 betr. die Festsetzung von Diäten für Dienststellen, Ref.: der Vorsitzende. 14. Wahl von Abgeordneten für die Mitgliederversammlung des Preuß. Landgemeindetages vom 18. bis 14. Dezember er. in Berlin, Ref.: der Vorsitzende. Nieder Hermsdorf, 8. 12. 21. Der Gemeindesprecher.

Gest. neue, verlässliche

Singer-Nähmaschine

preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei

Exner,

Dr. Waldenburg, Chausseest. 36, sagt die Geschäftsstelle d. Stg.

Gest. neue amerikanische

Harfen-Zither

preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei

Exner,

sagt die Geschäftsstelle d. Stg.

Künstliche

Zähne,
Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schles.
Kirchplatz 5, I.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen - Mitglieder.

**Rot- und
Weißwein - Flaschen**
1/2 und 1/2 Größe,
tausen

zu höchsten Preisen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

**Ein handfertig
M. Inhalt gefunden.** Abzu.
bei Kunze, Auenstr. 35, III. Eig.

**Gebrauchte
Strohhülsen**
tausen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

**Junger Mann,
evtl. Kriegsbeschädigter**

der in einem mittleren Betriebe
verschiedene Funktionen zu übernehmen hätte, findet per 15. Dezember Stellung. Schriftliche Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unter II. S. in die Geschäftsst. d. Stg. erbeten.

Mädchen od. Frau

auf einige Stunden des Tages
zur Bedienung sofort gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

**Gebr. Kortöffelchen u.
kleine Kortöffeln**
tausen Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Aufforderung und Warnung!
Die jetzt nicht mehr unbekannte Person, die am Freitag den 11. November, abends, eine

schwarzlederne Handtasche
mit verschiedenem Inhalt auf der Friedländer Straße gefunden hat, wird zunehmend in ihrem eigenen Interesse erachtet, die selbe in der Geschäftsstelle der "Waldenburg-Zeitung" abzugeben. Bei Ablieferung der Tasche werden 4—500 Mark Belohnung zugesichert, im schlimmsten jedoch werden gerichtliche Schritte eingeleitet.

W. G. H.

Waldenburger Gesellschaftshaus

Dienstag und Mittwoch:

Grosses Schlachtfest.

Um guten Zuspruch bitten

G. Porrmann und Frau.

Achtung! großer Belegenheitsverkauf!

Nur wenige Tage
verkaufe ich einen großen Posten

Herren- und Burschen-Anzüge

zum Preise von 230—250 Mark,

jerner 1000 Paar neubeschaffte, mit pa. Sohle versehene

Grubenstiefel, erstklassige Ware,

zum Preise von 120—130 Mark pro Paar,

außerdem 1000 Stück

Herren-Zöppen, alle Größen,

Preis pro Stück 120—130 Mark.

Der Verkauf findet täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends im Restaurant „zur Plumpe“, Apollo-Theater, statt. Decken Sie rechtzeitig Ihren Bedarf, da Preise steigen.

A. Posner.

Verwaltung der städt. Gaswerke

Abteilung für

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

empfiehlt sich zur Ausführung aller ins Fach schlagenden Arbeiten.

Lieferung von

Stromverbrauchs-Apparaten aller Art.

Besichtigung des Musterzimmers erbeten.

Betrifft anderweitige Festsetzung des Ortslohnes für den Stadtbezirk Waldenburg.

Gemäß §§ 149 bis 151 der Reichsversicherungsordnung hat das Oberversicherungsamt in Breslau unter dem 22. Oktober 1921 den Ortslohn für den Bezirk des Versicherungsamts der Stadt Waldenburg wie folgt anderweitig festgesetzt:

für männliche Versicherte unter 18 Jahren	12 M.
„ weibliche „ 18 Jahren	9 M.
„ männliche „ von 18 bis 21 Jahren	20 M.
„ weibliche „ 18 21	15 M.
„ männliche „ über 21 Jahre	20 M.
„ weibliche „ 21	20 M.

Diese Festlegung tritt gemäß § 151 Abs. 2 a. a. D. am 1. Januar 1922 in Kraft.

Waldenburg, den 30. November 1921.

Das Versicherungsamt der Stadt Waldenburg

Dittersbach.

Offizielle Gemeindevertretersitzung am Mittwoch den 7. Dezember 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Dienstordnung: 1. Verkauf der Parzellen Nr. 264/269 im Neuhäuser-Gelände an die Gemeinnützige Baugesellschaft zur Errichtung von Bergarbeiter-Eigenheimen. 2. Stellungnahme zum Schreiben der Oberpostdirektion in Breslau wegen Schaffung von Siedlungsbauten für Postbeamte und Angestellte. 3. Genehmigung des mit dem Grubentischler Emil Scholz geschlossenen Kaufvertrages wegen Erwerb des Grundstücks Amtshausstraße Nr. 12. 4. Ausbau einer Notwohnung im Postgebäude. 5. Verbesserungen in einer Wohnung in der Niederschule. 6. Instandsetzung eines Ofens und Erneuerung des Farbenanstriches in 2 Zimmern des Gemeindebaus. 7. Bewilligung von ca. 1500 Mark Mehrkosten an Dachdeckermeister Heimann für das Eindecken der Schule im Bärengrund. 8. Verschaltung des Treppenaufgangs im Grundstück Schulstraße Nr. 20. 9. Renovierung einer Wohnung im Dachgeschoss des Amtshauses. 10. Erweiterung der Abortanlagen in der Niederschule. 11. Aufstellung eines Ofens in einer Wohnung Hauptstraße Nr. 102. 12. Beitritt zum Zweckverband für das höhere Schulwesen. 13. Erlass eines Ortsstatus betr. die Errichtung eines Wohnungsamtes für die Gemeinde Dittersbach. 14. Ortsfazit betr. Erhebung von Gebühren für die Berufsschule. 15. Erlass einer Ordnung betr. die Erhebung einer Ankündigungsteuer. 16. Erlass einer Gebührenordnung für die Benutzung der Anschlagtafeln. 17. Beschickung der Mitgliederversammlung des Preußischen Landgemeindetages am 18. und 19. Dezember er. in Berlin. 18. Schülerverbandsbeschlüsse. 19. Wasserwerksverbandsbeschlüsse. 20. Bewilligung eines Betrages zur Erhaltung des Deutschen Kriegerhauses in Davos-Dorf. 21. Armenpflege-ischen. 22. Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 3. 12. 1921. Der Gemeindevorstand.

Interrate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, bester Erfolg!

Stadttheater

Waldenburg.

Die große Theaterwoche!

Dienstag den 6. Dezember 1921:
Erstaufführung des neuen Kunnecke!

Paul Gerold,

1. Operettentenor aus Breslau. als Guest:

Wenn Liebe erwacht.

Operette in 3 Akten von E. Kunnecke.

Donnerstag den 8. Dezember 1921:

Erstes Gastspiel Eduard Pötter!

Rausch.

Schauspiel in 5 Akten von August Strindberg.

Freitag den 9. Dezember 1921:

Zweites Gastspiel Eduard Pötter!

Gespenster.

Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Sonnabend den 10. Dezember 1921:

Johann Strauss-Konzert

Sonntag nachmittags 3½ Uhr:

Was Großmütterchen zu Weihnachten erzählt.

Plauschauft „Gelber Löwe“.



Dienstag den 6. d. Mts.:

Schweinschlachten.

Ab 11 Uhr: Weltfleisch,

abends: Gebratene Wurst.

Es laden freundlich ein H. Neumann und Frau.

Gasthaus „zum goldenen Stern“, Waldenburg.

Großes



Schweinschlachten.

Montag abends von 6 Uhr ab: Weltfleisch.

Dienstag vormittags von 10 Uhr ab: Weltwurst.

Es laden freundlich ein

C. Göhlmann.

Turnverein „Auf heil“ von 1860 Waldenburg.

Mittwoch den 7. Dezember, abends 8 Uhr:

Außerord. General-Versammlung

im Gasthaus „zum Edelstein.“

Tagesordnung: Anträge, Mitteilungen, Geldbevollmächtigungen,

Erhöhung der Vereinsbeiträge.

Der Vorstand.

Große Ausstellung schöner Papierausstattungen

die infolge günstigen Einkaufs

zum Teil noch sehr preiswert sind,

in meinem Oberlichtraume.

Günstige Gelegenheit für Weihnachtsgeschenke.

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

Suche in Waldenburg

ein Grundstück mit Remisen, Garten und etwas Feld, möglichst als Geschäftsgrundstück zu verwenden, mit eventuell sofort freiverdender größerer Wohnung.

Geällige Zuschriften erbeten unter W. G. 932 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Waldenburger Zeitung

Nr. 284

Montag den 5. Dezember 1921

Beiblatt

Deutschland als Arbeitnehmer.

W. W. Die Verhandlungen des deutschen Industriellen Stinnes in London haben wieder einmal das Problem des Aufbaues fremder Länder durch deutsche Arbeit in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. In erster Linie soll es sich, — soweit aus den sehr knappen und wenig zuverlässigen Kommentaren zu dem Stinnes-Beitrag hervorgeht, — um den Aufbau russischer Kohlen-, Erz- und Petroleumgebiete in Südrussland handeln. Man spricht besonders von der Wiederherstellung und der Weiterentwicklung der Erdölfelder von Baku und Grozny. In beiden Erdölgelände haben deutsches Kapital und deutsche Technik vor dem Kriege in erheblichem Umfang mitgearbeitet. Kein äußerlich wäre Deutschland als "Arbeitnehmer" im Dienste der Reparationsansprüche auf russischem Boden geeignet. Eine andere Frage ist es aber, ob diese Arbeiten bei dem gegenwärtigen Stand des Verkehrswesens in Russland und bei der Leistungsfähigkeit des heutigen russischen Arbeiters Erfolg versprechen. Es ist weiter keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß Rabel, der in einer Artikelserie in der "Roten Fahne" Verhöhnungsmaßregeln für die bevorstehenden "neuen Kämpfe" gibt, und mit ihm alle Sowjetmachthaber die Überlassung russischer Industrieanlagen an ausländisches Kapital nur als Notmaßnahme ansehen, die so bald wie möglich wieder rückgängig gemacht werden soll. Die Erziehung von Bodenschäden erfordert viele Jahre. Die Gewähr, daß die erteilten Rechte allen politischen Umwälzungen zum Trotz aufrechterhalten bleiben, ist also eine Hauptvoraussetzung für die Übernahme großzügiger Aufschlussarbeiten. Eine solche Gewähr kann die Sowjetregierung nicht geben. Sie hat immer wieder den Beweis geliefert, daß die kommunistische Weltanschauung für den Bruch aller gegebenen Verpflichtungen von vornherein Absolution erteilt. Es braucht uns ja nicht allzu sehr zu beklagen, wenn die Ergebnisse der deutschen Aufschlussarbeiten in Südrussland durch Eingriffe der Sowjetregierung zunächst gemacht werden. Die Nutznießer und damit auch die Risikoträger dieser Arbeit sollen ja nicht wir, sondern unsere Reparationsgläubiger sein. Es muß aber die Frage aufgeworfen werden, ob nicht durch deutsche Kolonisation, die mit Genehmigung der Sowjetregierung zu Gunsten anderer Völker erfolgt, das berechtigte Selbstgefühl des russischen Volkes getroffen wird. Der Hauptanfall der von Fremden bewirtschafteten Völker geht gegen die besetzte und nachziehende Stelle, sondern gegen das aus sich rehende Organ zu wenden. Mit dieser Gefahr müssen wir uns positiv abeinanderziehen, ehe wir uns entschließen, als Arbeitnehmer für unsere Gläubiger Gebiete auszuholen, deren Bewohner sehr bald das wirtschaftliche Selbstbestimmungsrecht gestellt machen werden.

Die Erhöhung der Zuckertaxe.

Beginn der Beratung im Ausschuß.

Den Vertrag auch sofort erlassen schulz begann die Besprechung des Gesetzentwurfes zur Abänderung des Zuckertaxengesetzes. Als Be-

richterstatter referierte Abg. Dr. Semmler (Diss.) über die Regierungsvorlage, in der betont wird, daß die direkten Steuern durch die jüngste Gesetzgebung bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit ausgebaut und erhöht worden seien. Jetzt müsse auch der Verbrauch der breiten Massen im Rahmen des Möglichen belastet werden. Eine Steuer, die den heutigen Preisverhältnissen in keiner Weise mehr entspreche, sei die Zuckertaxe, die 1903 auf 14 Pf. für einen Doppelzentner Steingewicht herabgesetzt worden sei und in dieser Höhe und Form noch heute bestehe. Nach der Ansicht der Reichsregierung läßt sich unter den heutigen Verhältnissen eine so geringe Belastung nicht mehr rechtfertigen. Die Reichsregierung vertritt deshalb den Standpunkt, daß der im Entwurf vorgehende Steuertarif von 100 Mark für 100 Kilogramm Steingewicht zuerst auch vom Standpunkt des Verbrauchers nicht als zu hoch bezeichnet werden könne.

Ministerialdirektor Denhard fügte hinzu, daß die Belastung des Zuckers vor dem Kriege 35 Prozent des Großhandelspreises für versteuerten Verbrauchszucker betragen habe, während jetzt infolge der außerordentlichen Steigerung der Preise die Belastung noch nicht zwei Prozent erreiche. Nach der Erhöhung würde ein Pfund Zucker eine Steuer von 50 Pfennigen tragen.

Abg. Dr. Bäpf (Dt. Vpt.) machte darauf aufmerksam, daß die Wirtschaft im Kriege die Zuckerpreise künftig herabgedrückt habe, und als Folge dessen die Zuckeraufnahme in Deutschland so gesunken sei, daß wir jetzt für den Export von Zucker nur geringe Mengen übrig hätten, gegenüber dem riesigen Export in den Vorstiegsjahren. Als uns nach dem Kriege dieser Export eine große Summe an Golddevisen hätte einbringen können, als wir für jeden Sack Zucker zwei Säck Brotgetreide hätten eintauschen können, daß sie uns der einzige Friedensüberzeugung und es zeigte sich, was für ein Unheil der zwangsläufige Eingriff in den Wirtschaftsprozeß einer natürlichen Preisbildung gewesen war. Der Beweis, was für ein Unglück und für eine Unvernunft die Baumwollwirtschaft seit im Gefolge haben müsse, sei gerade durch die Zuckerwirtschaft im Kriege klar erwiesen. — Der Ausschuß vertrug sich hierauf.

2. Die Anträge auf Anerkennung sind an diese Behörden zu richten. In den Anträgen ist a) der Name, Sitz und Zweck des Vereins, b) der Name und die Wohnung des Vorsitzenden genau anzugeben. Ferner sind die Satzungen des Vereins beizufügen.
3. Nach Prüfung des Antrages hat die Behörde (Zugendamt, Ortsbehörde), wenn sie ihm zustimmt, die Anerkennung des Vereins zu sprechen und den Antrag unter Beifügung der Satzungen an die Eisenbahnverwaltung (Eisenbahndirektion, Privatbahndirektion), in deren Bezirk der Verein seinen Sitz hat, abzugeben.
4. Die Eisenbahnverwaltung benachrichtigt den Verein von seiner Anerkennung und trägt ihn in die Liste der zur Anspruchnahme der Fahrpreismäßigung berechtigten Vereine ein.
5. Die Abgabe der Bordtaxe zu den Anträgen auf Fahrpreismäßigung erfolgt bei der dem Verein von der Eisenbahnverwaltung mitzuteilenden Stelle nur auf schriftlichen, mit dem Vereinsstempel zu versehenden Antrag des Vereinsvorstehenden.

Vom 1. Januar 1922 ab wird die Fahrpreismäßigung zugunsten der Jugendpflege nur noch nach den vorstehenden Bestimmungen gewährt.

— Kleingartenbauverein Waldenburg. In der Monatsversammlung vom 3. d. Ms. wurde bekannt gegeben, daß sich die drei Gartenbauvereine von Waldenburg-Altwasser zu einem Verbande zusammengeschlossen haben. Dem Vorstande desselben gehören aus dem Verein die Mitglieder Gottschlich, Götsch, Herrmann und Barthel an. Ms. Delegierte für die erste Verbandsversammlung am 11. d. Ms. wurden die Gartenkollegen Go, Götzen, Sauer und Winkel gewählt. An diese Versammlung, der alle Vereinsmitglieder bewohnen können, schließt sich ein geselliges Zusammensein mit Damen. Die Monatsversammlungen des Vereins werden von jetzt ab im Winter am 1. Sonntag im Monat, nachmittags 4 Uhr, im Sommer am 1. Sonnabend jeden Monats, abends 8 Uhr, abgehalten. Für Inhaber von Kartoffelparzellen werden im kommenden Frühjahr Saatkartoffeln von der Stadt zu niedrigem Preise abgegeben werden.

— Kanarien-Ausstellung. Zum ersten Mal veranstaltet der Kanarienzüchter- und Vogelzüchter-Verein Waldenburg u. U. im Saale der Stadtbrauerei eine lokale Kanarien-Ausstellung. Sie wurde am Sonnabend vormittag vom Landrat Schüßl, dem Protektor des Unternehmens, mit einem Hinweis auf den wissenschaftlichen Wert einer solchen Veranstaltung feierlich eröffnet. Die Ausstellung ist von 37 Kanarienhaltern mit etwa 300 Vögeln besichtigt. Von der allgemeinen Klasse sind 25, von der Selbstzuchtklasse 12 Aussteller vorhanden. In zierlichen Schränken, deren Türen man selbst öffnen darf, erblickt man in kleinen Käfigen die beliebten Sänger des Hauses. Es sind durchweg Gesangskanarien ausgezüchtet, die sich durch ein zartes, netzwerkerhügendes Flöten bemerkbar machen. Wer erwartet hat, in der Kanarienausstellung das zwitschende Lärm eines Vogelhauses zu hören, wird angenehm enttäuscht sein.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Dezember 1921.

Fahrpreismäßigung zugunsten der Jugendpflege.

Die Vereine für Jugendpflege, denen die Fahrpreismäßigung zu gewähren ist, müssen behördlich anerkannt und durch die Eisenbahnverwaltung besonders bestätigt werden. Für die Anerkennung und Bestätigung der Jugendpflegevereine ist nachstehendes Verfahren angeordnet:

1. Die Anerkennung eines Vereins wird durch die Jugendämter und, wo solche nicht bestehen, durch die Ortsbehörden (Gemeindeworstand, Polizeibehörde) ausgesprochen.

ihnen zusammenzutreffen; ich kann aber nicht ermitteln, ob Neinsfelder oder Kolziglowe darunter sind. Von Philipp*) ersahre ich hier auch nichts, zuletzt hörte ich vor 14 Tagen, daß er bald geheilt sei. Es ist Gottes Gnade, daß der Stich nicht ins Auge ging oder tiefer in den Kopf. Rode und Eubeden** sind wohl und Karl† noch wöhler, meine guten Pferde aber beide tot, und ich reite auf des Königs Marschall, gewöhnlich einen schwarzen Hengst, den uncle tom heißt. Morgen früh fahre ich auch nach Brünn, und in so Gott will am Sonnabend über Prag in Berlin. Nach Wien kommen wir leider nicht, aus Gründen, die ich einstweilen Deinem politischen und militärischen Scharfsinn zu erraten überlasse. Am Sonntag wird der Landtag eröffnet. Da werden sie allerhand auszusuchen haben, daß wir nicht sehr viele Länder noch und des Kaisers Batt und den Mond uns im Frieden ausbedungen haben, und ich werde der Sündenfall für alles sein. Meinei wegen; der Wind, der durch die Schwächerleben fährt, ist mir noch gleichgültiger als das Heulen desjenigen, der augenblicklich sich hier am meinem Fenster austobt. Nun leb wohl, mein geliebter Junge, grüße unser Vaterchen herlich und Deine Mutter, wenn sie da ist, nebst Marie und Herbert.

Dein treuer Vater
v. Bismarck.

Modernes Übergläubische.

Bezugnehmend auf den Artikel „Modernes Übergläubische“ von Dr. Martin Noehl in Nr. 282 der „Waldenburger Zeitung“ bitte ich um Aufnahme folgender Zeilen: Wohl ist unsere Zeit reich an Übergläubischen aller Art, wohl spielen Betrug und Taschenspieler-

*) Der älteste Neffe Philipp v. Bismarck, bei Königgrätz durch einen Lanzentrieb verwundet.

**) Neudell und Weden.

†) Karl Graf v. Bismarck-Börsen, „das tätige Prinzip unserer reisenden Häuslichkeit“ (an Johanna,

Bismarck an seinen Sohn.

Im Auftrage der Gräfin Wilhelm von Bismarck (Barzin) hat Professor Wolfgang Windelband in Heidelberg die Briefe Bismarcks an seinen Sohn Wilhelm im Verlage für Politik und Wirtschaft Berlin B., Potsdamer Straße 45, herausgegeben. (Preis 20 Mark.) Wir entnehmen daraus den folgenden Abschnitt. Ned.

Nikolsburg, 1. August 1866.

Mein lieber Bill,
es trifft sich wunderlich, daß ich zu Deinem und zu Herberts Geburtstag niemals bei Euch bin, und Deiner fällt immer in recht geschäftige Zeit. Im vorigen Jahre arbeiteten wir am Göteimer Vertrage, vor 2 Jahren unterzeichnete ich grade am 1. August den Frieden in Wien, und vor 3 Jahren traf uns die österreichische Einladung nach Frankfurt um die Zeit und der Besuch des Kaisers; 1862 war ich in Böritz, und in diesem Jahre hier in Mähren. Ich hätte es so gern mit angelebt, wenn Du so plötzlich 14 Jahre alt wärst, mit einem Ruck um 1 Jahr älter und verständiger. Aber ich kann Dir nur aus der Ferne Gottes Segen und Gedanken an Leib und Seele wünschen. Ich habe viel Arbeit gelebt, und noch mehr steht bevor. Der Friede mit Österreich ist so gut wie fertig; nachdem es uns den Platz in Deutschland gesichert, haben wir es glimpflich behandelt; Holstein und 40 Millionen Thaler, wovon 20 für Gegenforderungen abgehen. Es ist wohl, aber in der Politik muss man, wenn man viele Gegner hat, zunächst den stärksten außer Spiel sehen und die schwächeren schröpfen, was im Praktizieren eine sehr unmittelbare Gemeinheit wäre. Was wir brauchen, ist Norddeutschland, und da wollen wir uns breit machen. Der Süden soll Geld bezahlen. Der König ist heut nach Brünn voraus; ich habe bis morgen früh noch zu tun in dem alten großen Schloß hier, was vor einigen Stunden noch lebendig wie ein Lebewesen waren. Unten stehen Stolper Kinder, vom 61. Regiment Schleswiche. Sonderbar, hier mit 2, 7, 66).

kunst eine große Rolle, aber daraus zu folgern, daß sämtliche metaphysische Erscheinungen nur Subjektivismus unserer Seele seien, würde doch wohl nicht ganz sachlich sein. Nebrigens mag der Verfasser des „Modernen Übergläubischen“ unter seelischen Kräften Nervenkräfte, Ausströmungen eines unter äußeren Einflüssen vibrierenden Nervensystems, verstehen. Ich bin überzeugt, daß die Seele nicht eine bloße Funktion, ein Produkt, sondern Produzent unseres Körpers ist, folglich eine selbständige, vom Körper unterschiedene Substanz darstellt, welcher eben darum Prä- und Postexistenz zugesprochen werden muß. Hier werden viele einen Beweis verlangen. Ich verweise darum auf das Buch: „Der Spiritualismus“ von Dr. Karl du Prel. Da es eine Postexistenz der Seele gibt, so sind damit auch gewisse übernatürliche Erscheinungen natürlich. Wie würde z. B. ein alter Germane über unsere heutige Technik erstaunt sein, wie würden ihm die wunderbaren, sinnreichen konstruierten Apparate aller Art als etwas Übernatürliches, kaum Glaubliches, erscheinen! Von diesem Standpunkte aus betrachten wir jetzt das Wollen und Wirken unserer geistigen Intelligenzen, weil gerade in der gebildeten Welt der Geist als eine körperliche Funktion aufgefaßt wird. Wir haben jetzt z. B. in einem Zweig der Wissenschaft die Elektrizität erlernen gelernt, und so sind uns ihre wunderbaren, vielfältigen Wirkungen natürlich geworden. Wenn wir jetzt den Geist als den Schöpfer des Körpers ansehen, dann werden uns auch die wahren spiritistischen Phänomene etwas Natürliche sein. Durch keine, auch nicht die knappfaßbarsten wissenschaftlichen Erklärungsversuche wird es uns gelingen, den Geist anzuhören auszuhalten. Das Sehnen und Suchen nach der Seele ist der tiefste Grund, der alle Religionen und Philosophien erstehen läßt, nicht allein Weltansicht und -scheinlichkeit. Es ringt sich der große Geist durch die vernichteten und geistigen Ideenkomplexe zu einer Bejahung des Geistes hindurch, Schopenhauer zu einer Verneinung der Metaphysik. Das Wunderbare, es zieht Kreis um Kreise in unserer Welt, formt und gestaltet, vernichtet und zerstört, verletzt die Dinge miteinander durch geheime Fäden — es ist der Geist

Hier bereitet methodisches, welches, eines Singen, das den Sängern und ihren Besuchern unter dem Entscheid eines Breslauer Preisrichtercollegiums 1., 2. und 3. Preise eingebracht hat. Viele dieser Sänger wird einen Läufers finden und am Christabend mit in die Weihnachtsklausur einfließen. Der Kaufpreis für einen guten Sänger beträgt 200—3000 M. Aus Friedrich, Buder's Holzbildhauerei; Tierausstellung und Zoologischen Handlung sind besonders lebenswerte Neubausarbeiten, die dem Wanderschmuck dienen können, ausgestellt. Auch die Zoologische Handlung von Prählich ist mit lebenden Vogeln u. allem, was zur Vogelzucht gehört, am Platz. Die Sammlung von Schlossareal u. Liebert diene mit Vogel, Hühner- und Fischzitter. Sehr interessant und sehenswert ist die mit der Kanarienstellung verbundene Seewasser-Aquarium-Schau. Die Zoologische Station Bismarck hat hierzu lebende Nordsee-wohnsiedlungen und Tiere geliefert. Von der 76 Nummern umfassenden Schau lebender Tiere seien nur die Einsiedlerkrebs, Quallen-Polypen, Seesternen, Seerosen, Muscheln, islandische Muscheln, Moostierchen, Sandkrabben und Seeferne genannt. Auch eine reiche Zahl von Präparaten steht zur Schau und zum Kauf. Ein sehr sinnliches Eindruck machen die von Welema in Weißstein ausgestellten Aquarien für Süßwasserfische. Der Besuch der Ausstellung ist besonders am Sonntag sehr lebhaft. Sie ist noch Montag und Dienstag geöffnet.

* Stadttheater. Mit dem Schauspiel "Über den Wassern" steht eine interessante Theaterwoche ein. Sie sieht im Zeichen der Gastspiele. Am Dienstag gastiert der 1. Operettentenor aus Breslau Paul Grotol in der Erstaufführung der Operette "Wenn Liebe erwacht" von Ed. Klemmelle. Nach vierwöchigen Proben wird dem Publikum eine Vorstellung geboten werden, welche künstlerisch vollendet sein dürfte. Preise der Plätze 1. Parkett 15 M., 1. Platz 12 M., 2. Platz 10 M., Siebplatz 5 M., Galerie 4 M. Am Donnerstag und Freitag kommt Eduard Pötter als Gast. Die Beliebtheit dieses Darstellers in Waldenburg macht sich schon in der starken Frage nach Eintrittskarten bemerkbar. Die Wahl der Stücke ist wieder vom literarischen Standpunkt geschehen. A. Strindberg kommt mit "Ronsch" und H. Ibsen mit "Gespenster" zu Wort. Am Sonnabend kommt der Walzerkönig Johann Strauß.

3 Welt-Panorama, Auenstraße 34. Nach Japan und Korea, Griechenland und Palästina folgt als dritte, das Motto dieses Kunstmuseums: "Reisen durch die ganze Welt" charakterisierende Serie eine intensive Reihe von Constantine zur Sahara. Ihren Anfang nimmt dieselbe von der spanischen Stadt Constantine, die als besiegelter Platz hochromantisch gelegen ist. Gegen 30 Ansichten während uns dann Land und Leute von Algerien, der Hauptstadt Algeriens, die durch ihre Lage am Meer ein wichtiger Hafen- und Handelsplatz ist. Hervorzuheben sind besonders die Aufnahmen vom Dom, den Moscheen, vom Palast des Muhamma, Schloss und Garten von Karabago mit den Palmen- und Baum-Alleen. Ebenso interessant und echt orientalisches Geschehen aufweist sind die Ansichten aus der algerischen Stadt Tlemcen, gleich Alger von Arabern vorwiegend bewohnt. Ihren Schluss findet die Serie an den Grenzen der Wüste Sahara.

Aus der Provinz.

Karlsruhe. Am Freitag abend kurz vor 7 Uhr brach in der Dreherei der Eisenbahn-Hauptwerkstätte aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, das einen großen Umfang annahm. Gegen 8 Uhr abends brannten bereits acht Schuppen der Hauptwerkstätte, die ungefähr 1800 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeiter hatten bereits um 4 Uhr nachmittags die Arbeitsstätte verlassen. Die Feuerwehren von Landau und den benachbarten Orten waren an der Brandstelle tätig. Der Schaden ist ungeheuer. Die Dampfketten konnten zur Vermeidung von Explosionen abgesperrt werden.

Hirschberg. Eine sehr einste Mühung richete in der im Konzerthausothe in Hirschberg abgehaltenen, von mehreren hundert Landwirten befreiten Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins im Riesengebäude Rittergutsrächer Kriegs-Gemäts an seine Verlustkollegen. Er führte etwa folgendes aus: Es scheint, als sollten die Kreise, die die vorwärtsgerichtete, die nach Aufhebung der Zwangswirtschaft die Preise ins Umgemeinschaften steigen würden, recht behalten. Ich richte deshalb die Bitte an meine Verlustkollegen, vorwärtsig zu sein, an die Not anderer zu denken und den Bogen nicht zu überspannen. Die Geldgäter und das Geldausweichen können vielleicht zum Frühjahr sehr unangenehme Folgen haben. 50 bis 60 Mark für einen Jungen Karfosseln ist Geld genug, auch die Butterpreise u. s. w. sind genügend hoch und brauchen nicht noch höher geschrägt zu werden. Bleiben Sie vorwärtsig, damit Ihnen nicht das Bäuerhaus, das Sie sich errichtet, in brennende Flammen ausgeht.

Bunte Chronik.

Eine Ehe-Tragödie

hat sich, wie vom "Kraut. Ztg." erzählt wird, in einem schönen Riesengebäude auf böhmischer Seite jüngst folgendermaßen zugegangen: Kommt da eine Frau in die Apotheke und verlangt eine tüchtige Portion Eist für die vielen Motten und Mäuse in ihrem Hause. Der Apotheker schöpft Veracht, bestellt die Frau für einen der nächsten Tage wieder und findet in großer Gelegenheit, sich über die Ungeziefer- und Gheverhältnisse in dem betreffenden Hause zu entzündigen und dem Chemisten einen Wink zu geben. Als die Frau wieder kam, gab er ihr ein harmloses, lüches Pillen. Dieses freute sie ihrem Mann, der ihr unzufrieden war, auf den Muttertag. Dieser sah da-

vor, schreite programmäßig sich und rief wie tot nieder. Hinauf kam das eminente Welt mit einem Stride, um die Leiche hinauszuschleppen und aufzuhängen. Da wurde aber der Tot plötzlich wieder lebendig, erwischte den Strick und bläute die liebevolle Gattin derart durch, daß sie heute noch nicht weiß, auf welche Seite sie sich wenden soll.

Die Königin von England

hat, wie mehrere Berliner Blätter versichern, die Bekleidung zur bevorstehenden Vermählung ihrer Tochter sich durch ein Berliner Modehaus liefern lassen. Die Meldung klingt nicht ganz unwahrscheinlich, weil auch die königliche Familie von England — wie der mit Genehmigung des Parlaments erfolgte Verkauf der Kronjuwelen beweist — sparen muss und weil die Engländer wie andere Musänder in Berlin am billigsten kaufen können. Die Unzufriedenheit der Pariser Modehäuser — eine eigene Modeindustrie für Damen haben die Engländer garnicht — wird die Engländer bei dem jetzigen Stand der Beziehungen der beiden Ententebrüder nicht besonders grämen.

Nach der alten Militärdienstvorschrift.

Dieser Tage durchzog unter Vorantritt ihrer Kapelle eine Abteilung der Sipo mit klängendem Spiel die Straßen des Zentrums von Berlin. Stolz schritt der Kapellmeister der kleinen Truppe voran, den Tambour mit einer wahren Hingabe dirigierend. Eine große Menschenmenge folgte dem Aufzug. Als die Truppe nun eben in die Burgstraße einbog und sich — es war gerade um die Börzenzeit — der Börse näherte, gab plötzlich der Kapellmeister mit einem Ruck das Zeichen zum Abbrechen der Musik. Mitten im schönen Marsch setzte dann das Spiel aus und die Truppe zog ohne Musikbegleitung weiter. Das Publikum wunderte sich nicht schlecht über dies plötzliche Abbrechen. Neugierig nach seiner Ursache näherten sich auch einige der Passanten dem Kapellmeister und fragten ihn nach dem Grund seines eigenartigen Verhaltens: „Das ist so nach der alten Militärdienstvorschrift“, erwiderte weiterschreitend der Kapellmeister, die schreibt vor: Wenn eine spielende Bande auf eine andere spielende Bande stößt, so hat die zweitgekommenen spielende Bande mit Spielen auszusehen, damit die erste spielende Bande ruhig weiterspielen kann.“

Eine Perle!

Folgende Dienstbotengeschichte erzählt ein französisches Blatt: Eine Dame, die von ihrem Dienstmädchen treulos im Stich gelassen wurde, sprach bei der Stellenvermittlerin ein Mädchen an, das recht bejedigen ansah. Welche Freude, als die Dienstjüngende sich als die wirklich so feinjüngstig verlangte Perle erwies. Es entstand sich nämlich folgendes Zwiespalt: „Würden Sie gern auf dem Bande leben?“ — „Ja, gnädige Frau.“ — „Ich habe mehrere Kinder.“ — „Umso besser: ich liebe die Kinder.“ — „Sie müssen Kochen, Sonntags auch backen und mir bei der Nährarbeit helfen.“ — „Das ist gerade das, was ich wünsche; ich könnte auch waschen, wenn Sie wollten.“ — „Ich kann Ihnen aber jede Woche nur einen freien Tag geben.“ — „Wenn Sie gestatten, verzichte ich auch auf diesen einen freien Tag, da ich am liebsten zu Hause bleibe.“ — „Aber Sie sind ja das Ideal eines Dienstmädchen!“ rief die Dame voll Begeisterung aus. In diesem Augenblick betrat ein Mann in Uniform das Bäumer und unterbrach die Unterhaltung in jäher Weise. „Entschuldigen Sie“, sagte er zu der Dame, während er den Arm des idealen Dienstmädchen ergriff, „ich muß das Mädchen hier ins Arresthaus zurückbringen, es ist gestern von dort entwichen.“ Das ideale Dienstmädchen war wieder einmal mit einem Staub gewesen.

Aus dem Gerichtssaal.

Waldenburger Strafkammer.

Zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Chorverlust wurde der Weber Töpper aus Dörnhau von der Strafkammer Waldenburg verurteilt. Töpper, der die Kurpfuscherie betrieb, hat sich auch Stiftleidenschaften und Verbrechen gegen das leidende Leben zu schulden kommen lassen. Durch seine Handlungsweise hat auch eine junge Frau ihr Leben lassen müssen. Zur Verhandlung waren 15 Zeugen gebeten und als Sachverständige fungierten die Herren Dr. Dziskas, Dr. Wiedemann und der Kreisarzt Dr. Hiltner. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Buchhaus beantragt, da Töpper seine Unrechte über nicht gegen Entgegen verübt hat, nahm der Geschäftshof militärische Umstände an und verurteilte den 50jährigen Mann zu obiger Gefängnisstrafe und Chorverlust. In drei Fällen wurde Töpper für schuldig befunden, ein vierter Fall mußte veragt werden, so daß eine nochmäßige Verhandlung zu erwarten ist.

Der Doppelmord auf Schloß Kleppeldorf.

Aus Hirschberg wird berichtet: Der Doppelmord kommt in der am 5. Dezember vor der Hirschberger Strafkammer beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung. Über seine Vorgeschichte sei noch folgendes erwähnt: Vor mehr als 30 Jahren ging das Rittergut Kleppeldorf, das mit dem Vorwerk Gießhübel und einem später dazu gekauften Bauerzeugt in Ritterberg etwa 1600 Morgen umfaßt, in den Besitz des 1914 verstorbenen Wl. Rohrbach aus Tempelhof über. Rohrbach besaß noch einen Bruder namens Alfred und eine Schwester namens Jenny, welche beide noch am Leben sind. Alfred ist verheiratet mit einer Dame vom Theater, Jenny an den Gutbesitzer Bingel, der im Herbst d. J. die Besitzung Kleppeldorf übernahm. Die getötete Dorothea Rohrbach war das einzige Kind, welches aus der Ehe von Wilhelm Rohrbach und seiner Frau geb. Krappé hervorging. Sie wurde am 21. November 1904 geboren. Ihre Mutter starb wenige Monate nach der Geburt. Frau Rohrbach hatte eine Tochter bei Frau Borchardt.

Wieder, Frau Borchardt. Die zweite Tochter der Frau Direktor Rohrbach, Gertrud, heiratete einen Apotheker Schade aus Perleburg, aus deren Ehe die beiden Mädchen Irma und Ursula hervorgingen. Schade selbst verunglückte angeblich auf eigenartige Weise bei einer Jagd. Bald nach dem Tode verlobte sich Frau Schade mit einem Tierarzt Hasle aus Holstein. Dieser starb aber noch vor der Hochzeit und Frau Schade lernte jetzt in Hamburg den Architekten Peter Gruppen kennen, der dort eine Villa besaß. Auch hier kam das Verlobnis schnell zu Stande, und nach der Hochzeit siedelte das Paar nach Zschöche über. Um die Weihnachtszeit 1920 begab sich Frau Gruppen mit ihren Kindern nach Kleppeldorf zu ihrer Verwandten, der jetzt erloschenen Dorothea Rohrbach. Hier ist sie auch eingewesen, bevor ihr Chemnitz nachfolgte, aber verschwunden. Gruppen behauptet nun, seine Frau sei bereits aus Zschöche verschwunden; dort ist zwar ein Brief von ihr gefunden worden, der besagt, daß sie die Schmach Deutschlands nicht länger ertragen könnte und nach Amerika auswandere. Man nimmt aber an, daß sie sich gar nicht in Amerika befindet. Peter Gruppen soll im Sommer 1920 in Kleppeldorf gewesen sein und dort der Dorothea Rohrbach Heiratsanträge gemacht haben, obwohl sie ihm stets ihre Antipathie gegenüber habe, obwohl sie ihm stets ihre Antipathie gegenüber habe.

Enthüllungen folgten einige Zeit darauf die Hausdame und Dorothea einer Einladung Gruppen und besuchten ihn in Oldenburg bei Zschöche. Gruppen hat verschiedene Berufe ausgeübt, bezeichnete sich teils als Grundstücksspekulant, teils als Architekt, teils als Kunstschnitzer. Gruppen, dem es in letzter Zeit sehr schlecht ergangen war, hoffte durch eine spätere Heirat mit der jungen, reichen Dorothea Rohrbach eine finanzielle Verbesserung zu verbessern. Aus Briefen, die man bei ihm vorgefunden hat, ergab sich, daß er sie mit Heiratsanträgen verfolgt hat, aber sie abgewiesen wurde. Kurz vor dem Mord führten Gruppen, Dorothea Rohrbach und Fr. Bahn, die Hausdame, nach Hirschberg. Dort machte er den Vorschlag, zu Fuß nach Kleppeldorf zurückzufahren. Es wurde aber abgelehnt, wahrscheinlich aus durch, daß den Damen etwas passieren könnte. Etwa acht Tage vor dem Mord waren Gruppen und seine Gattin, die 12jährige Ursula und die 9jährige Irma Schade, nach Kleppeldorf gekommen. In ihrer Begleitung befand sich auch die Großmutter Frau Schade und die Töchter der beiden Mädchen, die zugleich die Geliebte des Gruppen war. Am Tage des Mordes war Dorothea Rohrbach, wie öfters, gegen 11 Uhr vormittags zur Post gegangen, um dort Blätter abzuholen. In ihrer Begleitung befand sich die Ursula Schade. Nach ihrer Rückkehr teilte Dorothea der Hausdame mit, daß ein Paket auf der Post lagere. Fr. Bahn brachte sie, das Dienstmädchen wollte den Befehl, das Paket abzuholen. Hierauf begaben sich Dorothea Rohrbach und Ursula Schade in das zweite Zimmer im Panierer der rechten Seite des Schlosses neben dem Esszimmer, während sich die Großmutter, Gruppen und Irma Schade im ersten Zimmer des ersten Stockes aufhielten und Fr. Bahn im zweiten anstoßenden Zimmer schrieb. Als das Dienstmädchen mit dem Paket zurück war, machte sie den Eßtisch vollständig zu. Dann meldete sie sich bei Fr. Bahn und diese sagte ihr, sie solle Dorothea und Ursula suchen. Die M. schaute an die Tür neben dem Esszimmer; da niemand antwortete, öffnete sie und sah die beiden Mädchen am Boden liegen. Auf Benachrichtigung erschien alsbald Sanitätsrat Dr. Scholz und eine Gerichtscommission aus Bahn. Dorothea war tot, während bei Ursula Schade noch Lebenszeichen vorhanden waren. Erst einige Stunden später erlag auch sie ihrer Verletzung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Aus verschiedenen Umständen schloß man, daß ein Wund und Selbstmord der kleinen Schade unwahrscheinlich sei. Gegen Peter Gruppen verdächtigten sich die Verdächtigten deutlich, daß er noch in derselben Nacht verhaftet wurde. Schwer belastet wird Gruppen durch den Umstand, daß es sein Revolver war, mit dem die Tat begangen wurde.

Ein vortreffliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. B.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Pickel, Pusteln, Blümmerin, Mittesser und Czeme. Diese Schönheitsfehler, die natürgemäß jedes Gesicht entstellen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg beseitigt. Vortrefflich bewährt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Badter's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst diclen Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Haarsäulen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Wunds, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Röte über liegen bleibt. Morgens entweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu strecken, sonst mit einem weichen Tuch. Nachher rieselt die Haut mit Badsoap-Creme nachbehandeln. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und gesunde Haut und verjüngt um Jahre. Badter's Patent-Medizinal-Seife und Badsoap-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien R. Böd. oder Drog. zum Hosen, Neu Waldenburg, Hermannstr. und E. Metzlich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie in Ober Waldenburg bei Frau Borchardt.

Gliick.

Eine fast almodische Geschichte von Hans Gaggen.

Nachdruck verboten.

Als Andreas dreißig Jahre alt war, heiratete er. Seine Bekannten lachten ihn aus, die Männer schüttelten das sorgenschwere Haupt; sein einziger Freund verstand ihn.

Die junge Frau Gertrud war Andreas begegnet, als er, wie er jeden Abend zu tun pflegte, durch die Felder ging.

Die Sonne versant, ein glühender Ball im Westen, und der Abend breitete sein Lichtgoldenes Banner über den Himmel, — da stand plötzlich Gertrud neben dem leise flauenden Andreas. Sie hatten sich nie gesehen und fühlten doch, daß sie einander geworitet hatten alle Stunden und Tage ihres Lebens. Die Lerche, die sich seit aus einem grünvochten Moggenselde emporstrebte und ihre Weise in den Abend sang, ward ihnen zur Stimme des Schöpfers, der ihren Baum segnete zur Stunde, da sie sich fanden in der Stille der reisenden Natur.

In einer kleinen Dorfkirche wurden sie zu zweit gegeben. Kinder sangen und streuten Blumen, Blüten, gebrochen auf der Flur, wo Gertrud und Andreas sich gefunden hatten. Glühender Mohn, Kornblumen und Raben, wie sie inmitten der Achsen wachsen.

Hoch in der Einsamkeit weiter, uralter Wälder liegt ein zerfallenes Schloß.

Auf ragendem, regenverwaschenem Fels ward es erbaut vor mehr denn sechs Jahrhunderten.

Steinerne Treppen führen empor zu dem Burghof, in dem eine gewaltige, gewaltreite Linde steht. Eine brausende Orgel scheint der Baum, wenn Sommer ist und die Bienen schwärmen in den Zweigen, die voller Blüten sind.

Um einem Fenster des Schlosses, dessen verfallene Mauern und wüstgewordene Gemächer nur wenigen noch Raum zu bieten vermögen und Schlem vor Sturm und Regenguss, standen Gertrud und Andreas und sahen auf das blühende Land, das sich gegen Osten hin erstreckte in unermesslicher Weite.

Grüne Felder, in denen ein leise wogender Wind auf und wieder ging, Wälder, die in dunkler Majestät in der leuchtenden Sonne lagen, Wiesen, die wie weiße, segelähnende Schiffe am milchblauen Himmel dahingingen, sahen die beiden, die aus ragender Fessenhöhe herneverbildeten.

Vom Burghof, tief drinnen am Fuße des Berges, kam zuweilen das Brüllen der Kuh oder das Bellen eines Hundes herauf oder der verlorene Mantel einer Menschenkunne.

Hoch über Bergen und Wäldern kreisen zwei schwungsmächtige Vogel unablässig, anweilen einen Schrei herunterpendend auf die stille, sommerliche Flur.

Wie Wächter, gesetzt, zu wachen über alles Erstchaffene, erschienen sie den beiden Menschen.

Und wieder standen Gertrud und Andreas zivischen den mächtigen Mauern ihres Turmgemachs, den Blick in die Weite getaucht, als ein neuer Tag erscheinen sollte aus dem Sommerdunst der Sommernacht.

Ein See, von Wellen silber überschäumt, dünkte ihnen das offene Wiesental, in dem dichte, weißgrüne Hebe wogten.

Noch hervorhebte die Linde halbdunkle Nacht, die den Dingen um die Mitte des Jahres zu folgen pflegt.

Mühelos wölkten sich die Wölken, die den Horizont

umstauten, ein wenig und sahen aus wie Kinder, deren Wangen das Vorblühen einer Freude erhellte.

Metallgoldene Sinahlendäubel schossen jäh aus der Tiefe empor und überspannten den bläulichen Himmel mit dem leuchtenden Netz der Freiheit.

Wie von einer unsichtbaren Hand emporgehoben, lag dann plötzlich die Sonne auf den fernen Berggipfeln, eine glühende, milchstrahlende Frucht.

Der Chor der Vögel, der am Burgthang ruhete, stieß hilflos ein.

Ein neuer Tag war zum Lichte erstanden.

Gertrud und Andreas standen schweigend. Nur ihre Seelen, die im Bruchten der Freiheit innig ineinander strömten, sprachen leise den Schwur der Liebe.

Eines Nachmittags scholl Musik durch die Burg einsamkeit. Die beiden traten auf den Burghof, den heiteres Kreisen erfüllte. Um die Linde drehten sich tanzende Paare im altherühmlichen Ländler, während ein paar Musstanten voller Eingabe in die Trompeten und Hörner bliesen, dazu schling eine Pause, die sich für den Henschlag der biederem Kapelle zu halten schien, den raschlos, untermülden Taft.

Auf der anderen Seite des Hofes hatte ein Wirt seinen Schanktisch aufgeschlagen und ließ das Bier aus dem Fass schwanken.

Um Musik und Tanzende waren lange Tische und derde Stühle aufgestellt, auf denen die Mütter und Väter sahen und in freudiger Begegnung auf das tanzende Volkchen blickten.

Gertrud und Andreas hatten einen roschen Blick des Einverständnisses getauscht und drehten sich nun mit den übrigen nach den Weisen, die schon Großvater und Großmutter das Blut fröhlicher kreisen ließen.

Die Schwalben zischen um den Turm, der sich selbstbewußt und im Gedanken seines Alters in der späten Sonne dehnte. Schwieg die Musik, so sang das leise summende Lied der Bienen aus dem Baume herab.

Unberührt ward es Abend.

Auf den Tischen wurden Kerzen und Windlampen aufgestellt, in Baum und Strauch englähnlich farbige Lichter.

Der Mond warf verstoßen einen Blick auf das Treiben und zog, als er bemerkte, daß er nicht vonnöten, den Wollenthut dieser ins Gesicht.

Gertrud und Andreas sahen ein wenig abseits und freuten sich des friedvollen Abblicks. Wo und zu sahen sie einander froh und mit Freigieit an. Die leisen Wogen versteckenden Schwellen gingen zwischen ihnen begütigend auf und nieder.

Andreas sah in seinem Atemzettel und las Gertrud aus Goethes Briefen vor. Das junge Weib schaute den Knaben Johannes, den sie Andreas geboten.

Der herbe Hauch jünger Rosen war in dem Zimmer, das eine grünbeschränkte Lampe mild erhelle.

Bauwesen ließ Andreas das Buch sinken und sah auf Gertrud, deren Haupt sich in Andacht zu dem Kinde niederbeugte.

Ein leises Singen war in der Stube; mochte es der Wind sein, der durch die Fugen blies, Andreas schien es, als schwelten braungelochte Engelhaben um sein Weib und sangen alte liebe Wiegenlieder.

Die Dame legte einen goldenen Rest um das Haupt der Mutter.

Es war eine große Heiligkeit in dieser Stunde des Glücks.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 284.

Waldenburg den 5. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falter auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Bei einer unbefangenen Prüfung ihrer Erinnerung mußte sie sich indes sagen, daß es immer nur das Verhalten Achim gewesen war, das ihnen Anlaß zu solchen Vermutungen gegeben. Mit all der geschmeidigen Ritterlichkeit, die ihm ebenso wesens-eigen schien, als sie dem jüngeren Bruder fremd war, hatte er die Pflegegeschwister umworben. Und Erika's Benehmen hatte eigentlich nicht anders genannt werden können als eine freundliche Duldung seiner Huldigungen. Darüber, wie weit es bei dem tändelnden Spiel zwischen den beiden gekommen sein mochte, hatte sich Gerda vor dem Verlassen des Vaterhauses kaum Gedanken gemacht. Sie war damals so ganz von ihren eigenen Zukunftsträumen ausgestillt gewesen, daß die Herzensangelegenheiten anderer für sie nur geringe Bedeutung besaßen. Aber es hatte sie dann doch mit Erstaunen und Unwillen erfüllt, als sie von Achim in Paris erfolgter Verheiratung mit einer anderen erfahren. Daz er damit einen Treubruch gegen Erika begangen, stand für sie fest, und ihre mädchenhafte Auffassung machte es ihr zur Gewißheit, daß die arme Verratene ihre zerstörte Jugend nun in schmerzlicher Trauer hinbringen müsse. Sie hatte auch in diesem Sinne an Erika geschrieben, und ihr ruhiger, beschwichtigender Antwortbrief, dessen Gerda in Berlin gegen Erika Erwähnung getan, hatte sie nicht völlig davon überzeugen können, daß die Getäuschte den Schmerz des schwersten Schlagens, der einem Mädchenherzen zugefügt werden kann, wirklich verwunden habe. Sie hegte diesen Zweifel auch noch bei ihrer Wiederkehr und malte sich in lebhaften Farben das Martyrium aus, das der Bedauernswerten durch die Anwesenheit der glücklicheren Nebenbuhlerin auferlegt war. Erika's ruhige Heiterkeit war ihr als ein bewunderungswürdiger Beweis tapferster Selbstüberwindung erschienen, und sie hütete sich ängstlich vor jeder Andeutung, die grausam an eine wohl noch unvernarrte Wunde rühren könnte.

Dann war sie irre geworden an der Richtigkeit ihrer Vermutungen; Erika Neuhoff war keine Komödiantin; keine andere Gabe war ihr von der Natur so vollständig versagt wie die Gabe der Verstellung. Sie machte die Kraft haben, sich zu beherrschen, aber sie besaß sicherlich nicht das Geschick, sich dauernd zu verstellen. Wenn sie sich im Verkehr mit Achim ebenso heiter, herzlich und unbesangen gab, wie gegen jedes andere Familienglied, wenn sie sich unablässig bemühte, seiner jungen Frau den Aufenthalt auf Lindenhöhe angenehm zu machen, und wenn sie niemals anders als mit Zuneigung und aufrichtiger Teilnahme von ihr sprach, dann konnte sich unmöglich hinter alledem die Bitterkeit betrogener Liebe verbergen. Das denken zu dürfen, nahm Gerda eine Last vom Herzen. Aber es düsterte sie doch wieder so unbegreiflich, daß sie eines Abends, als sie im Dämmern mit Erika auf einer Bank im Garten saß, dem Verlangen nicht widerstehen konnte, sich volle Gewißheit zu verschaffen.

Mit zart gewählten Worten deutete sie an, wie sie selbst über die Handlungsweise ihres Bruders und über seinen Entschluß, Signe hierherzubringen, gedacht habe. Da sagte Erika mit einem Lächeln, für das Gerda sie hätte küssen mögen: „So bin ich, wie es scheint, die einzige, die ihm wegen seiner Heirat niemals gezürnt hat. Wenn ihr sie nur um meinestwillen missbilligt habt, geschah dem armen Achim bitteres Unrecht.“

„Ist das nun Dein Ernst? Hattest Du wirklich nicht damit gerechnet, seine Frau zu werden?“

„Ich habe eine Zeitlang geglaubt, daß es ja kommen würde. Aber es fiel mir nicht allzu schwer, darauf zu verzichten.“

„So hast Du ihn garnicht ernsthaft geliebt?“

„Nein, ich glaube nicht, wenn ich mit darüber auch nicht von Anfang an klar gewesen bin. Für zwei Menschen, die miteinander aufgewachsen sind, ist es wohl überhaupt nicht leicht, sich Freundschaft zu geben über die Art ihrer Gefühle. Ich habe Achim immer sehr gern gehabt, und wenn er mir in meiner Naivität davon sprach, daß wir uns niemals trennen dürften, so fand ich das sehr schön und gut. Natürlich mußte ich seine Frau werden, um immer mit ihm zusammenleben zu können. Neben das, was sonst noch zu einer Ehe gehört, habe ich das bei kaum jemals nachgedacht.“

„Aber dann wäre es ja möglicherweise sehr schlecht ausgegangen, wenn ihr Euch geheiratet hättest.“

„Ja, das ist wohl möglich. Nicht, was mich betrifft. Denn ich wäre ihm gewiß immer gut geblieben. Aber ich hätte ihm doch wohl nicht geben können, was er von seiner Frau erwartet

tete. Und ich glaube, er ist nicht der Mensch, der sich leicht mit einer Enttäuschung abfindet."

"Du hast ihn also ohne Kummer wiedersehen können? Noch dazu an der Seite seiner Frau?"

"Ohne allen Kummer — mein Wort darauf. Ich habe mich im Gegenteil gefreut, daß er ein so schönes und liebenswürdiges Geschöpf gefunden."

"Wie froh bin ich, das von Dir zu hören! Ich wollte, daß Du mir erlaubtest, es Erich zu schreiben."

Erika wurde plötzlich rot.

"Erich? Weshalb solltest Du das tun? Es hat doch für ihn nicht das geringste Interesse."

Gerda war nahe daran, ihr seine Worte zu wiederholen, aber sie sagte sich dann doch, daß sie kein Recht dazu habe. Erich würde ihr sicherlich zürnen, wenn sie es täte. Aber sie konnte auch nicht ganz mit Stillschweigen darüber hinweggehen.

"Er hat Achims überraschende Heirat wohl ebenso angesehen wie ich", sagte sie. "Und Du kennst ja seine starren Rechtschaffenheitsbegriffe."

Es sah sie in Verwunderung, daß Erika mit großer Entschiedenheit und mit sehr ernstem Gesicht den Kopf schüttelte.

"Er hat sich keine Gedanken darüber gemacht; dessen bin ich ganz gewiß. Er mag mich ja nicht mehr leiden."

"Wie in aller Welt kommst Du auf solche Vermutung, Liebste? Darum vielleicht, weil er Dir seit langem nicht mehr geschrieben hat? Ich habe ihn Deinen letzten Brief lesen lassen, und er hat mich beauftragt, Dir zu versichern, daß Du ihm nie etwas zu Leibe getan hast. Ich weiß, daß er eine sehr gute Meinung von Dir hat."

Noch immer blühten die hochroten Rosen auf Erika's Wangen.

"Es war sehr hübsch von ihm, freundlich von mir zu sprechen. An meiner Überzeugung von seiner Abneigung gegen mich kann es nichts ändern. Die hat er mir schon bei seinem letzten Ferienaufenthalt auf Lindenhöhe deutlich genug gezeigt."

"Solltest Du Dich da nicht getäuscht haben, liebe Erika? Ich kann ja nicht aus eigener Wahrnehmung widersprechen, denn ich war damals in der Pension. Aber Du kennst ja seine Eigenschaften. Er kann äußerlich recht schroff sein, auch wenn er warm und lieblich empfindet."

"Do ja, ich kenne ihn gut. Und seine Schröffheit hat mich niemals abgestoßen. Denn er ist ein wahrhaft guter Mensch. Treu und ritterlich, wenn auch von einer anderen Ritterlichkeit, als Achim. Hätte er mich rauh behandelt, so würde ich mir nicht viel dabei gedacht haben. Aber er

hat mich während der acht Wochen seines letzten Hierseins einfach übersehen. Wenn er es nicht vermeiden konnte, mit mir zu sprechen, war er von einer Freundlichkeit, die mir wehtat, weil ich fühlte, daß sie nicht aus dem Herzen kam. Jetzt kann ich's ja gesiehen, daß ich nie in meinem Leben soviel geweint habe, wie in jenen acht Wochen."

"Und doch hast Du sein Benehmen vielleicht ganz und gar verkannt. Du solltest ihn einmal Auge in Auge fragen, was er damals gegen Dich hatte."

"Nein, das werde ich niemals tun. Es ist längst vorbei und begraben. Man kommt zuletzt über alles hinweg, Gerda. Auch über Krankheiten, die man nicht verdient hat."

"Du bist ihm also nicht mehr böse?"

"Gewiß nicht. Wenn mich das Leben noch einmal mit ihm zusammenführen sollte, so wird es zwischen uns ja nie mehr werden können, wie es in unserer Jugendzeit gewesen ist. Aber wir werden dann auch vielleicht beide kein Verlangen mehr danach haben. Es ist wohl die erste Jugendfreundschaft nicht, die so endet."

"Und wenn alles doch nur ein Missverständnis wäre — wenn — —"

Bittend legte Erika ihr die Hand aufs Knie.

"Läßt uns nicht weiter davon sprechen. Wo zu sollte es nützen? Ich sage Dir ja, daß ich nicht mehr unglücklich darüber bin. Es geht ihm gut — nicht wahr? Und er ist von seiner Tätigkeit befriedigt?"

"Soweit ich es erkennen konnte — ja. Gerade über die Dinge, die ihn am tiefsten berühren, pflegt er ja am wenigsten zu sprechen. Manchmal habe ich die Empfindung, daß ich ihn eigentlich doch noch recht wenig kenne. Gerade in diesen letzten Tagen, wenn ich mich mit Doktor Germering über ihn unterhielt, habe ich sie zuweilen sogar recht lebhaft gehabt."

"Du sagtest mir schon einmal, daß der Doktor und er alte Bekannte seien. Sehr nahe aber haben sie sich doch wohl nicht gestanden?"

"Das hatte auch ich nach Erichs Neuerungen vermutet, wenn schon er sich sehr anerkennend über Germering aussprach, als er beim Lesen Deines Briefes auf seinen Namen stieß. Aus allem aber, was mir der Doktor über ihren Verkehr erzählt hat, muß ich doch schließen, daß sie recht gute Freunde waren. Und er hat mir ein Bild von meinem Bruder entworfen, das mich wohl stolz machen konnte."

"Wirklich?" fragte Erika. Und es war wieder der alte, freundigere Klang in ihrer Stimme. "Das ist nett von dem Doktor, und ich habe ihn darum noch einmal so gern. Aber warum hat er sich denn nicht auch gegen Achim und mich so über Erich ausgesprochen? Soviel ich mich erinnere, hat er seinen Namen überhaupt nicht genannt."

"Das hatte einen guten Grund. Es war ihm sozusagen verboten worden."

"Verboten? Von wem?"

"Vom Vater. — Als er ihn an einem der ersten Tage der Behandlung ahnungslos fragte, ob sein alter Freund Erich Falkner ein Verwandter des Hauses sei, erhielt er die barsche Antwort: Ein Verwandter — ja. Aber es wird hier nicht von ihm gesprochen."

Erika's Brust hob sich in einem schmerzlichen Aufatmen.

"Es ist so bitter traurig. Kannst Du denn garnichts tun, Gerda, um den Onkel versöhnlicher zu stimmen?"

"Ich habe es ja versucht. Aber ich bin in einer Weise abgewiesen worden, die mir wohl Mut und Hoffnung nehmen mußte. Wenn Erich sich entschließen könnte, den Vater um Verzeihung zu bitten, würde ja vielleicht noch alles gut werden. Aber ich fürchte, das tut er nie."

Eine verneinende Kopfbewegung Erika's stimmte ihr zu. Und nachdem sie eine kleine Weile schweigend gesessen, sagte die zarte Dunkelhaarige im Tone einer tiefinneren Überzeugung:

"Nein, das wird er nicht. Und er wäre nicht der, den ich immer in ihm gesehen habe, wenn er es täte."

Lange ruhte Gerdas forschender Blick auf dem trotz seiner Unregelmäßigkeit so feinen Gesicht, das jetzt einen ganz eigenen Ausdruck angenommen hatte. Aber sie sprach den Gedanken nicht aus, der ihre Seele bewegte.

Seine ausgedehnte und mühevolle Landpraxis ließ Oswald Germering wenig Zeit, außerberuflichen Liebhabereien zu fröhnen. Eine aber hatte er doch. Er war von seiner Militärzeit her, die er bei einem Kavallerie-Regiment abgedient hatte, ein leidenschaftlicher Reiter, und wenn er auch bei seinen vorläufig noch schmalen Einkünften nicht daran denken konnte, sich den Luxus eines eigenen Pferdes zu vergönnen, so hatte ihm doch ein freundlicher Zufall hier in Liefenbrunn Gelegenheit gegeben, seine Neigung hier und da zu befriedigen. Zu seinen Patienten gehörte auch ein im Ruhestand lebender Rittmeister, der wohlhabend genug war, sich zwei Reitpferde zu halten. Dem war es ganz recht, wenn ein so tüchtiger Reiter wie Dr. Germering zutreiben das eine oder das andere bewegte, und es war fast schon zum feststehenden Brauch geworden, daß der junge Arzt an schönen Tagen einen längeren Morgenritt unternahm, den er meist mit einigen ländlichen Krankenbesuchen verbinden konnte.

War ihm dies Vergnügen schon früher wertvoll gewesen, so hatte es in der allerjüngsten Zeit für ihn noch einen neuen Reiz gewonnen, der ihn mit jeder Wiederholung köstlicher dünkte.

Beim Durchreiten des Waldes, der sich, an der Lindenhöhe beginnend, über einen Hügelrücken dahinzog, war er eines Morgens unvermutet auf Gerda Falkner gestoßen. Sie war von jeher eine Fröhliche der bald nach Sonnenauftgang unternommenen Spaziergänge. Der Garten des Landhauses war ihr dafür trotz seiner Ausdehnung viel zu eng, und sie wählte für ihre einsame Wanderung fast immer den erwachsenen Wald, in dem sie von Kindheit auf mit jedem Weg und mit jedem Büschelpfad vertraut war. Vielleicht wäre es bei der zufälligen Begegnung bei einem freundlichen Gruß im Vorbeigehen geblieben, wenn Gerda nicht gerade an diesem Morgen ein Verlangen gefühlt hätte, einige auf das Befinden ihres Vaters bezügliche Fragen an Germering zu richten. Als sie stehen blieb, hatte er natürlich sein Pferd angehalten, und als ihn ihre ersten Worte ihre Absicht erkennen ließen, hatte er sich aus dem Sattel geschwungen. Mit dem Zügel um den Arm war er an ihrer Seite über den moosigen Waldboden dahingeschritten, und sie hatten nicht nur von Bernhard Falkners Krankheit, sondern auch von allerlei anderen Dingen gesprochen. Vor allem von Erich, an dessen vortreffliche Charaktereigenschaften sich Germering mit einer gewissen jugendlichen Begeisterung erinnerte, und den aus vollem Herzen zu rühmen er nicht müde wurde. Es war nicht zu verwundern, daß Gerda ihm sehr gerne zugehört hatte und daß ihre Unterhaltung viel länger geworden war, als sie beide es beabsichtigt haben mochten. Oswald Germering aber war an diesem Morgen mit einer Fröhlichkeit und Freudigkeit in seinen Verlust gegangen, wie sie ihn nur an seinen glücklichsten Tagen erfüllte. Der peinliche Druck, der seit seinem ersten Besuch im Falknerhause auf ihm gelegen, war wie durch ein Wunder verschwunden, und die Welt schien ihm wieder wie früher von herzerquickender Helligkeit erfüllt.

Als er ein paar Stunden später seinen gewohnten Besuch auf der Lindenhöhe machte, hatte ihm Signe vor der Verabschiedung spöttisch zugespielt:

"Wozu darf man Sie denn beglückwünschen? Sie strahlen ja förmlich. Haben Sie das große Los gewonnen?"

Und wenn er ihr auch die Antwort hatte schuldig bleiben müssen, etwas von dem Jubel eines Menschen, dem ganz unerwartet ein großer Gewinn zugeschlagen ist, war wirklich in seiner Seele. Er zerbrach sich nicht darüber den Kopf, aus welcher Quelle ihm das beglückende Gefühl des Erfolgs geflossen war, er nahm es einfach hin wie ein köstliches Geschenk und schaute hellen Auges nach neuen Freuden aus.

(Fortsetzung folgt.)